

Bauwelt 38.07

THEMA

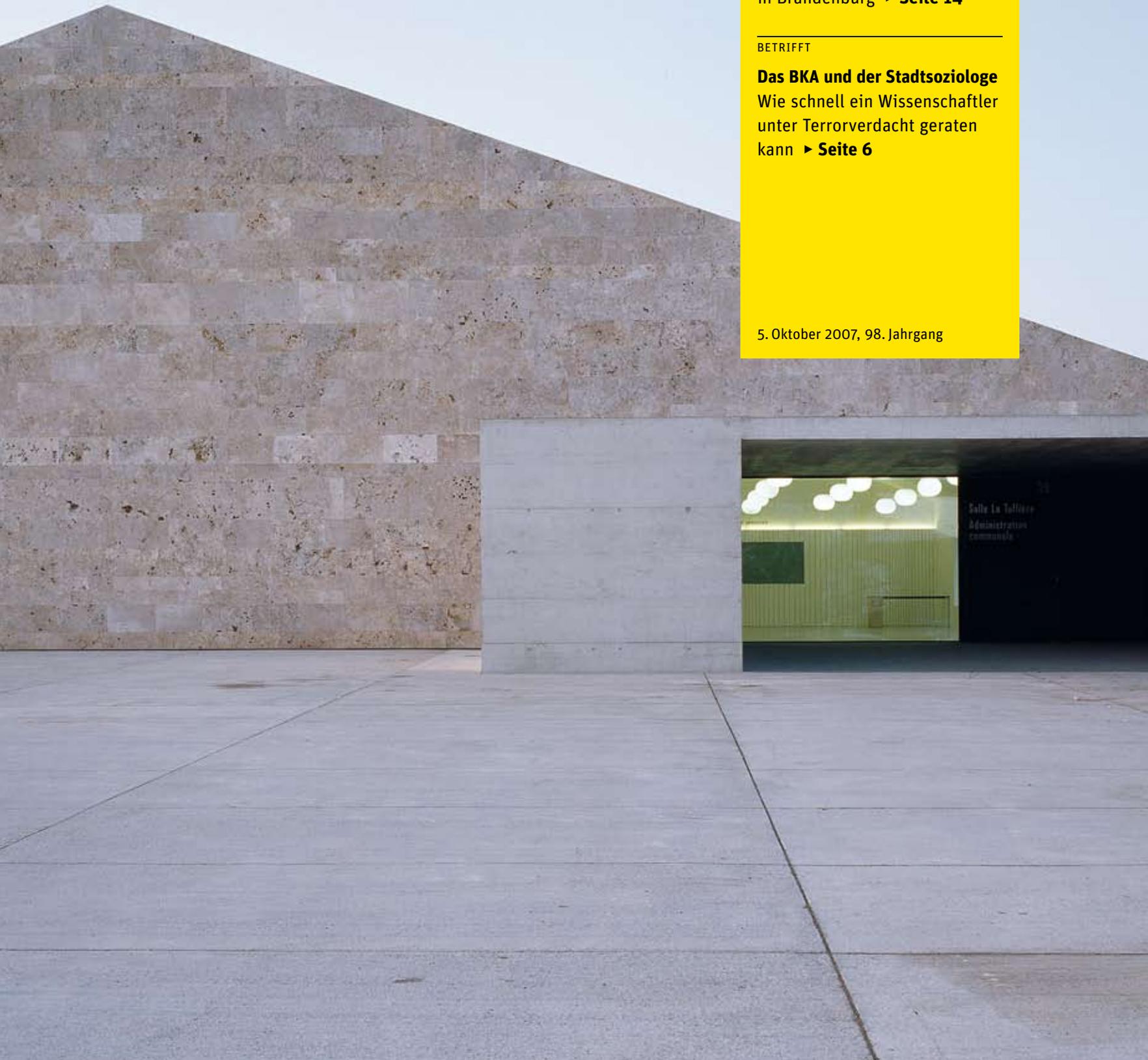
Dorfgemein- schaftshäuser

in Belgien, in der Schweiz und
in Brandenburg ▶ **Seite 14**

BETRIFFT

Das BKA und der Stadtsoziologe
Wie schnell ein Wissenschaftler
unter Terrorverdacht geraten
kann ▶ **Seite 6**

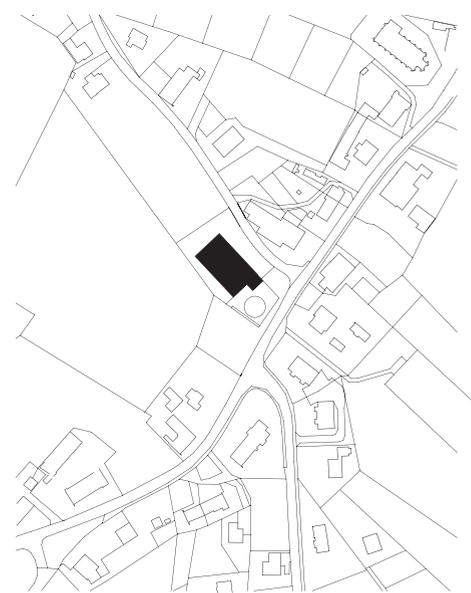
5. Oktober 2007, 98. Jahrgang





Tuffstein-Tradition

Gemeindegemeinschaftszentrum Corpataux-Magnedens: 2b/nb.arch
Kritik: Christiane Gabler Fotos: Thomas Jantscher





Auch in der Schweiz erfahren gegenwärtig die dörflichen Gemeinden gerade im Umkreis von größeren Städten einen rasanten Umbau. Deutlich sichtbar wird dies durch den Wandel der baulichen Struktur: Neue Einfamilienhäuser mischen sich unter die Bauernhäuser; Supermärkte, Kindergärten und Schulen entstehen. Damit einher geht auch eine Aufweichung des traditionellen „Landlebens“ mit seinen Gebräuchen und Lebensgrundlagen; die gesellschaftliche Struktur verändert sich. Die vormals über viele Generationen gewachsene Verbindung mit der Landschaft, dem Ort und der Gemeinschaft wird überlagert von der immer stärkeren Verflechtung des Lebens zwischen Stadt und Land. Den Alteingesessenen gegenüber leben die neu Hinzugezogenen, die meistens in der Stadt arbeiten. Doch auch und gerade bei ihnen besteht ein Bedürfnis, die neue Heimat im Sinne eines dörflichen Gemeindelebens mitzugestalten und sich mit ihr zu identifizieren.

Die Gemeinde Corpataux-Magnedens ist ein typisches Beispiel für diese Entwicklung. Gebildet als ein rein verwaltungstechnisch-bürokratisches Konstrukt aus zwei voneinander unabhängigen Dorfgemeinschaften, ist die Zahl der Einwohner mittlerweile auf rund 900 Einwohner angewachsen.

Immer mehr neue Grundstücke werden erschlossen und lassen den Traum vom eigenen Haus wahr werden. Nur 15 Autominuten von der Kantonshauptstadt Fribourg entfernt, bietet die Gemeinde günstiges Bauland, gelegen in einer attraktiven, sanft hügeligen Landschaft.

Vielorts in der Schweiz werden gegenwärtig Wettbewerbe ausgeschrieben für den Um- oder Neubau von Dorfzentren. Das Gemeindeleben ist intensiv, die Dorfgemeinschaften sind stark in der Tradition des Landes und der nationalen Identität verankert. Die Gemeindeverwaltungen haben häufig mit Platzproblemen zu kämpfen wegen der gestiegenen Zahl der Einwohner, und die vorhandenen Veranstaltungssäle für Vereins- und Gemeindeversammlungen sind in vielen Fällen veraltet.

Die Gemeinde Corpataux-Magnedens lobte 2003 einen Wettbewerb für ein neues Gemeindehaus aus. Den einzigen öffentlichen Saal gab es bis dahin im Restaurant des Ortes, die Büros der Gemeindeverwaltung befanden sich in dem kleinen Schulhaus. Zunächst war ein Bauplatz am Rande des Ortes vorgesehen, doch nachdem die junge Architektengemeinschaft 2b/nb.arch den Wettbewerb gewonnen hatte, stand sie

Zurückgesetzt von der Straße, verhilft das Gemeindehaus dem Straßendorf Corpataux zu einem Dorfplatz.

Lageplan im Maßstab 1:5000

**Architekten**

2b architectes, Lausanne
Stephanie Bender, Philippe
Béboux
nb.arch, Lausanne
Sarah Nedir, Luc Bovard

Mitarbeiter 2b

Corina Ebeling, Gudrun
Warnking

Mitarbeiter nb.arch

Stéphane Schers, Yves
Macherel

Bauherr

Gemeinde Corpataux-Mag-
nedens (FR)

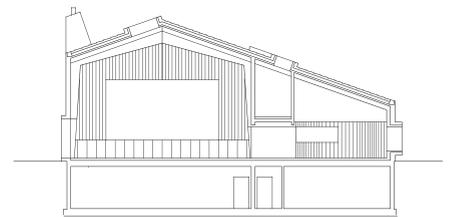
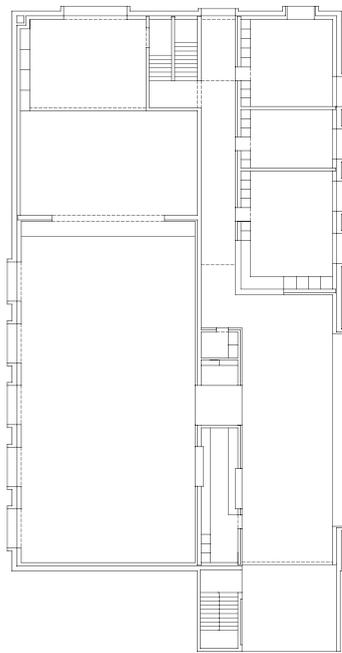
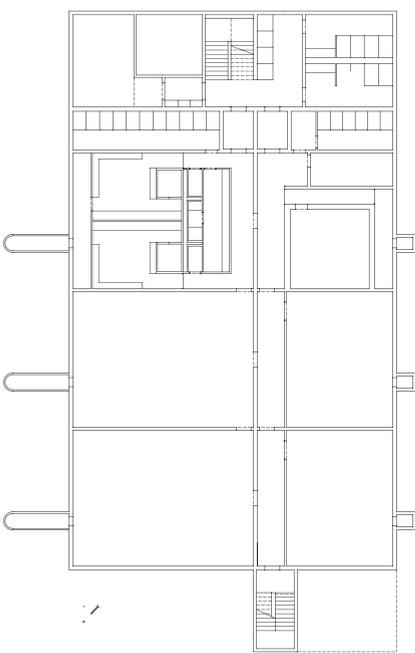
vor der schwierigen Aufgabe, ihren Entwurf auf einen anderen Standort im Zentrum des Ortes zu übertragen. Hier, entlang der mäandrierenden Dorfstraße, reihen sich die öffentlichen Gebäude aneinander: das Restaurant, die Kirche, die Dorfschule und nun auch das neue Gemeindehaus, „La tuffière“ genannt.

Die Suche nach einer „verorteten“ Identität für das Haus war das zentrale Thema für die Architekten. Zunächst fällt die Selbstverständlichkeit des Baukörpers auf, seine Einfachheit und Präzision. Keine Angst vor einem geneigten Dach, keine krampfhaft versuchte Modernität. Wie alle öffentlichen Gebäude an der Dorfstraße, ist auch das neue Gemeindehaus mit dem Giebel zur Straße ausgerichtet. Das Material, das dem Haus den Namen gab – der gelb-rötlich schimmernde Tuffstein – findet sich vierlerorts im „alten“ Dorf: als Sockel der Bauernhäuser, als Mauer zwischen den Gehöften und als kleines Monument neben der Schule, welches daran erinnert, dass in unmittelbarer Nähe des Ortes dieser Stein einmal gebrochen wurde. Der Steinbruch existiert noch, allerdings stillgelegt und überwuchert. Die Architekten versuchten leider vergebens, den Abbau für das Projekt „wiederzubeleben“; schließlich verwendeten sie einen Import aus Italien. Die Fassade lebt

von der lebendigen warmen Haptik des Steines, der Scharfkantigkeit seiner Grenzen und der Schichtung von unterschiedlichen Formaten. Die fünfte Fassade des Gebäudes, das Dach, ist ebenfalls aus Tuffsteinplatten geschichtet. Mit den Jahren bemoost der Stein, so dass das Haus eine natürliche Patina erhält. Auch der Vorplatz aus Beton bietet eine Metapher für einen zentralen Ort im Dorf, in Gestalt eines großen einzelnen Baumes, einer Blutbuche, als traditioneller Treffpunkt für die Bewohner.

In die glatte harte Haut der Fassade sind die Fenster je nach der hinter ihnen liegenden Funktion eingeschnitten, kräftige Betonrahmen umfassen das Glas, die Rahmen verschwinden unsichtbar dahinter. Das Foyer wird über einen langen horizontalen Schlitz belichtet, dessen Fensterbank zugleich als Sitzgelegenheit dient. Der große Saal, das Herzstück des Hauses, öffnet sich mit einer Reihe von Fenstertüren zum angrenzenden Feld. Die Büros der Gemeindeverwaltung haben verschiedene kleinere Fenster mit Brüstungen.

Die Räume behandeln die Architekten individuell. Das Foyer ist ein weißer lichter Raum, an der Decke hängen Kugelleuchten, ein edler Terrazzo mit weißen Einstreuungen auf



Die Eingangshalle wird über die Durchreiche der Küche mit dem Saal verbunden. Oben der Flur zu den Büros der Gemeindeverwaltung.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500



Die Wände des großen Saals wurden aus akustischen Gründen zeltartig geneigt. Die Rückwand der Bühne lässt sich mittels eines großen Fensters zur Landschaft öffnen.

Links die Zivilschutzräume im Untergeschoss, die zu Friedenszeiten verschiedenen Vereinen dienen und mit farbigem Licht freundlicher gestaltet wurden.





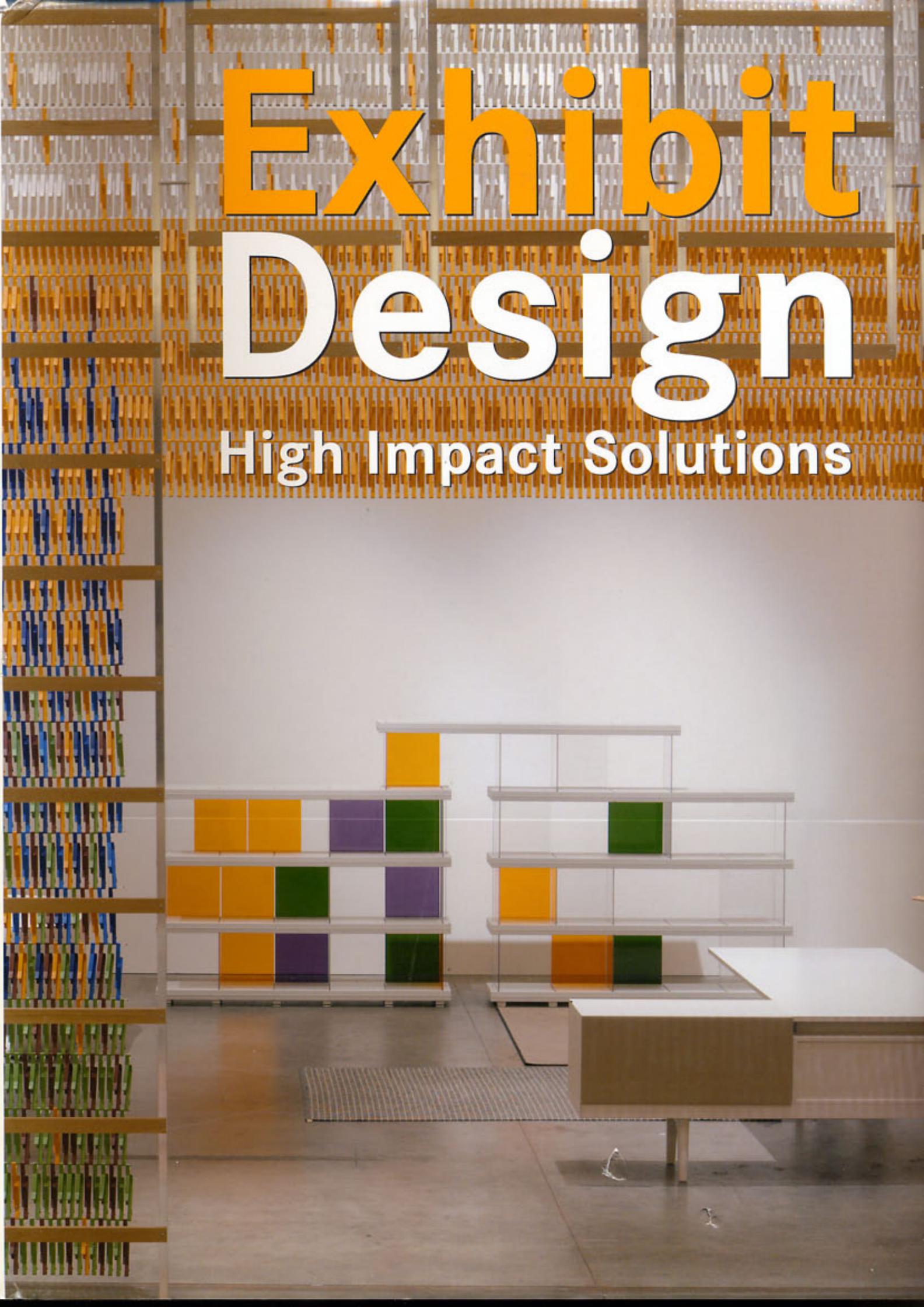
dem Boden und eine weiße Holzvertäfelung an der Wand bieten genügend Neutralität für vielfältige Anlässe. Bei der Geometrie und Materialwahl für den großen Saal setzten die Architekten die Suche nach einer modern interpretierten Urform fort. Ein hölzernes Zelt aus Eichenlamellen überspannt den Raum mit seinem Eichenparkettboden, in dem die gesamte Technik versteckt ist. Der Zugang zum Saal, der Bühnenraum und die kleine Bar erscheinen als neutrale schwarze Zonen. Die Bühne hat zur Rückseite ein großes Fenster. Es lässt sich komplett öffnen, so entsteht im Sommer eine Szenerie mit Blick in das Feld.

Das Untergeschoss dient als Luftschutzkeller, wie es in der Schweiz vorgeschrieben ist: eine Abfolge von neutralen Räumen mit eigenen Notausstiegen. Separat vom Vorplatz aus zu betreten, werden diese im „Friedensfall“ von verschiedenen Vereinen und Gruppen genutzt: als Jugendtreff, für Chor und Orchester, ein Raum dient Versammlungen. Die „Bunkeratmosphäre“ des rohen Betons überformten die Architekten durch unterschiedliche Farbbehandlungen. In jedem Raum sorgt zusätzlich ein raumhoher Vorhang für eine gute Akustik und eine Art Wohnlichkeit.

Anfang dieses Jahres wurde „La tuffiere“ eröffnet, seither fanden hier schon einige Konzerte schweizweit bekannter Bands statt. Das Haus ist zweifelsohne ein Implantat in die gewachsene Struktur, aber im Gegensatz zu den aus dem Boden schießenden Einfamilienhäusern der Umgebung sucht es ganz bewusst die Verbindung zur Tradition des Ortes, zur Geschichte. Dieser gelungene Spagat zwischen schon Dagewesenem und neu Hinzukommendem ist ein sichtbares Zeichen für den Weg, den auch die Menschen dieser Gemeinde gehen müssen, das heißt, die Dorfgemeinschaft aus Neankömmlingen und Alteingesessenen neu zu formen und das Leben miteinander neu zu definieren.

Exhibit Design

High Impact Solutions





SWISS PAVILION

Swiss Box



zb Architectes

Address

Zb Architectes
20 Av. De Jurigoy
1006 Lausanne
Switzerland

Location

Centro Cultural Conde Duque, Madrid
2002-2003

Other cities

None

Primary materials

Canvas and acrylic glass

Photography

© Luis Asín Lapique, Zb Architectes, DRACE

The Conde de Duque in Madrid was designed by Pedro de Ribera during the reign of Felipe V in the 18th century to house the King's Royal Guard. Today, the baroque barracks houses a cultural center. In 2002, two Swiss designers with only a handful of realized projects to their name, Stéphanie Bender and Philippe Bébox of zb Architects in Lausanne, Switzerland, won a design competition for ARCO, Madrid's international art fair. Using the two national colors of Switzerland, the courtyard was transformed into a temporary Swiss pavilion.

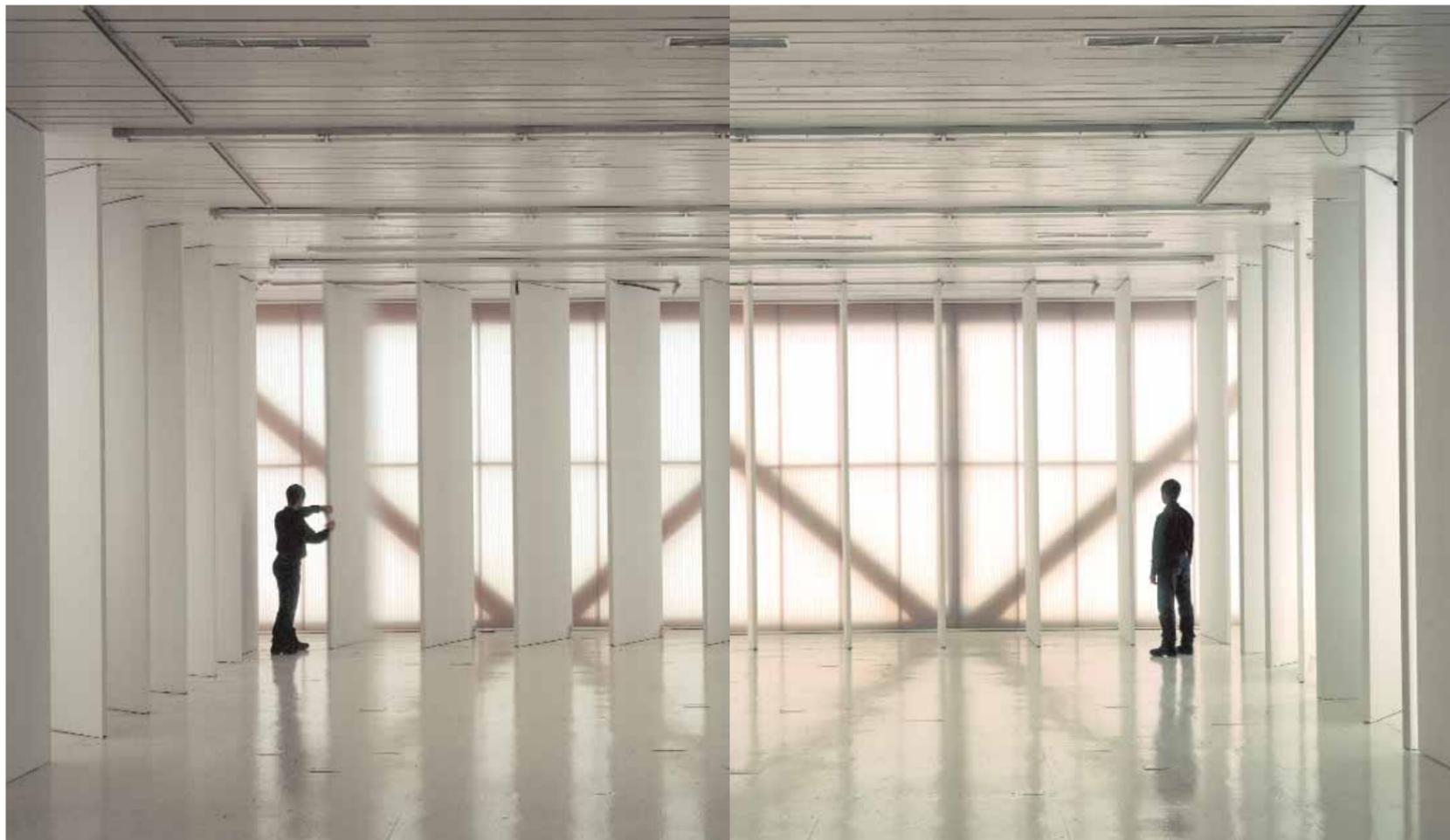
A criss cross of red bands covered the northern courtyard of the Conde de Duque, while two superimposed white boxes, made of acrylic glass, were placed in the middle of the court, thus resembling the Swiss flag. The white boxes represented the Swiss cross while the red bands made up the rest of the flag. The canvas covering the courtyard is reminiscent of the awnings, known as *toldos*, which shade the streets of southern Spain from the summer heat. Once inside the pavilion, the non-color of white is everywhere. The top box contains the exhibition area, providing a calm space, far from the hubbub of the colorful courtyard. Moveable partitions inside the exhibition space supply the required light for each installation. At night, the box lights up and becomes a huge lantern, illuminating the animated courtyard of the Conde Duque through its canvas sides.

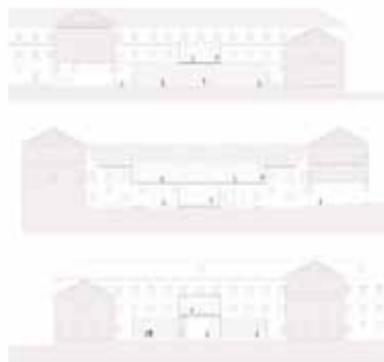
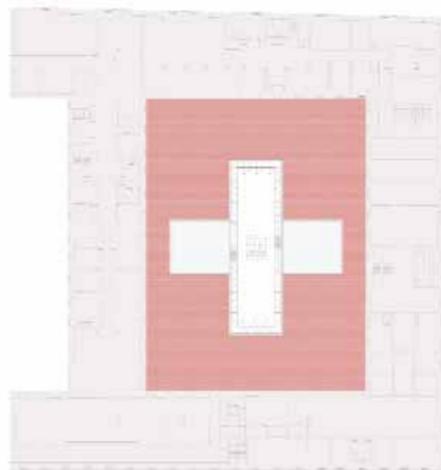
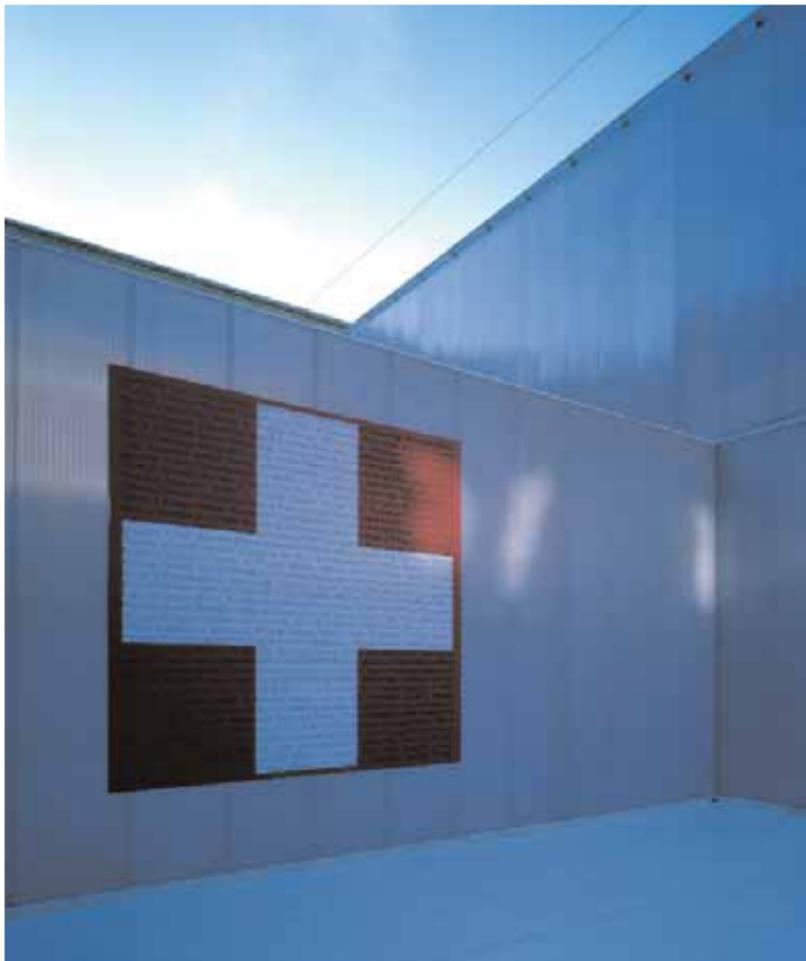


Using the two national colors of Switzerland, the acrylic glass boxes and red canvas create a spatial contrast inside Madrid's Conde de Duque courtyard creates

A Swiss cross is made with two superimposed translucent white boxes and strips of red canvas resembling the *jalóns* used to provide shade in the streets of southern Spain.







During the day the canvas shade plunges the visitor into a festive ambience while at night, the box lights up and turns into a huge lantern, illuminating the baroque courtyard of the Conde Duque.

The upper box houses the white exhibition space. The neutrality of this color provides the mainstay for the work as a whole.

HANS WEIDINGER

ATRIUMHÄUSER HOFHÄUSER

NEUE BEISPIELE



DVA

Extreme Bedingungen

Zwei Wohnhäuser in Stuttgart

2b architectes, Lausanne

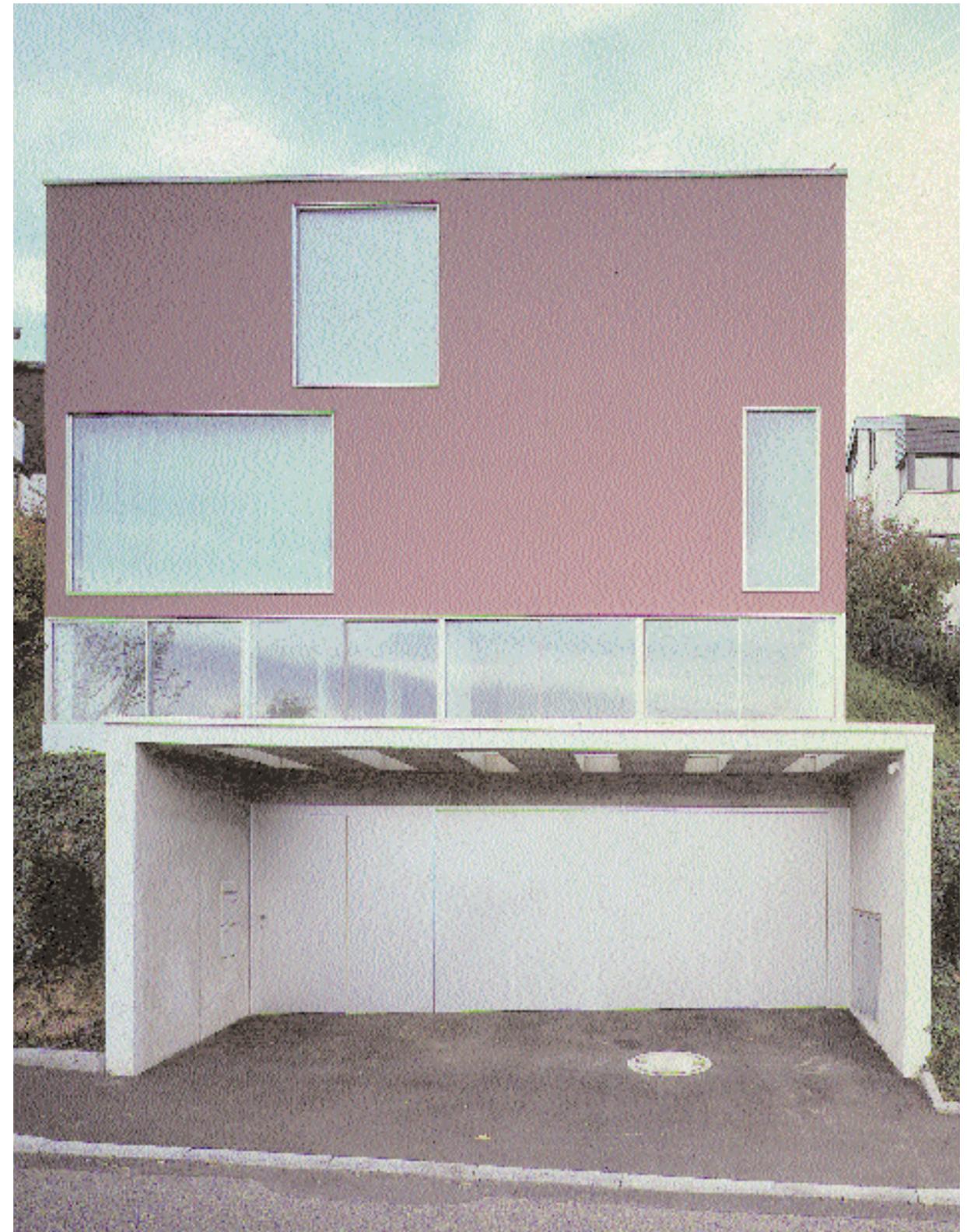
Eine schwierige Aufgabe mussten die jungen Schweizer Architekten Stephanie Bender und Philippe Bébox lösen, als sie von miteinander bekannten Bauherren den Auftrag erhielten, im Stuttgarter Ortsteil Feuerbach auf einem 45 Grad steilen Nordhang zwei Häuser zu bauen. Das gemeinsame Baugrundstück war schmal und der Abstand zu der im Hang laufenden Grenze musste beidseits mehr als 2,50 m betragen. Auch der Geländeverlauf ließ sich sinnvoll kaum durch Terrassierungen ändern. Zwei Straßen säumen das Grundstück: eine oben und eine unten. Daher lag es nahe, auch die beiden Häuser einmal von oben und einmal von unten zu erschließen. Mit Arbeitsmodellen wurde versucht, die optimale Lösung für die extreme Hanglage mit der »falschen« Orientierung zu finden. Form und Platzierung der beiden Hausblöcke ergaben sich irgendwann wie von selbst: Die Volumina spiegeln das Baufenster – die maximal bebaubare Fläche – und die daraus resultierenden Abstandsflächen wider. Während das untere Haus sich über vier Geschosse erstreckt, ergaben sich für das obere Haus nur drei Ebenen.

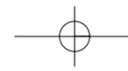
Betrachten wir zunächst das untere Haus: Direkt von der Straße fährt man mit dem Auto ebenerdig unter das Haus in die Garage und gelangt über eine Treppe in ein Zwischengeschoss, in dem sich ein Haushaltsraum und ein Büro befinden. Diese beiden unteren Geschosse sind nur auf die halbe Haustiefe in den Hang eingegraben. Erst darüber beginnen die eigentlichen Wohn- und Schlaf-

räume. Die dritte Ebene mit Wohnraum und Küche bildet gewissermaßen das Erdgeschoss. Damit sie die im Winter wärmende Südsonne ausnutzen kann, wurde aus dem Hang ein Patio ausgekerbt. Große Fensterflächen öffnen sich zu diesem umfriedeten Außenraum, der bis auf ein paar Bambusstauden gepflastert wurde. Bei schönem Wetter kann man hier in der Sonne sitzen. Das Geschoss mit den Schlafräumen darüber umfängt ebenfalls winkelförmig diesen Hofraum. An der talseitigen Nordfassade fangen zum Teil überbreite Fenster das Panorama des Stuttgarter Talkessels ein. Spielerisch werden hier große und kleine Fenster in einem abstrakten Rhythmus kombiniert. Während das untere Haus trotz aller Eigenheiten traditionell von unten nach oben funktioniert, ist dies beim oberen Haus genau umgekehrt. Oder mit den Worten der Architekten gesprochen: »Dieses *down side up*-Prinzip wird im oberen Haus umgedreht zu *up side down*.« Von der Wohnstraße aus betritt man das Haus auf der obersten Ebene und steigt dann über Treppen nach unten. Folgerichtig findet man demnach Wohnraum, Küche und Patio oben, die Schlafräume unten. Einer der Schlafräume an der Hangseite wird über einen größeren Lichthof erhellt. Das dritte Geschoss, das schon sehr weit im Hang eingegraben ist, wird hangseitig als Keller genutzt. Nur an der nördlichen Fassade, die noch Fenster zum Tal aufweist, sind Arbeitsräume untergebracht. Die beiden Häuser stehen sehr selbstbewusst inmitten ihres heterogenen Um-

felds und werden bis auf ein paar Außentreppe umlaufend von Grasflächen eingefasst; Stützmauern wurden vermieden. Konträr zum Grün des Rasens stapeln sich die rötlich verputzten Kuben in den Hang. Der mineralische Putz erinnert an den rotbraunen Farbton der in der Baugrube vorgefundenen eisenhaltigen Erde. Die Architekten begründen die darin enthaltene Logik so: »Die Volumina werden damit zur Metapher der Erdmasse. Die Häuser stellen zwei tektonische Blöcke dar, die aus der Hangneigung hervorgehen, sich aber wiederum durch die Farbe mit der Erde verbinden sollen.« Im Kontrast dazu leuchten die aus dem Kubus »ausgeschnittenen« Hoffassaden in hellem Weißgrau. Die gleichförmige Behandlung der Oberflächen, die einheitliche Detaillierung von Attiken und schmalen Aluminiumfensterrahmen halten das neu entstandene Ensemble optisch zusammen.

An der talseitigen Nordansicht zitieren die Architekten die Lochfassaden der Nachbarbauten, verfremden dieses Motiv aber, indem sie übergroße Formate mit üblichen Formaten scheinbar willkürlich kombinieren. Der betonierte Rahmen im Vordergrund dient als Unterstand vor der kleinen Tiefgarage.





Der Innenhof, der in den steilen Hang eingegraben wurde, belichtet im unteren Haus den Wohnbereich der dritten Ebene.



Das Panoramafenster in der Wohnebene des unteren Hauses bietet einen schönen Ausblick ins Tal; links im Bild angeschnitten der Patio.



Blick vom Wohnzimmer des unteren Hauses über den Patio auf die Nordfassade des oberen Hauses.

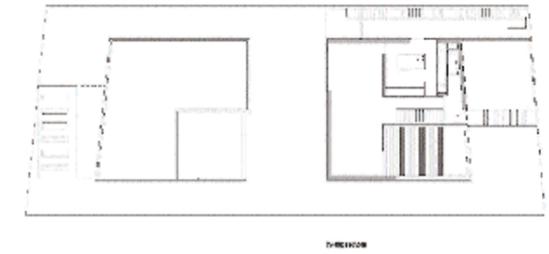
Entstehungszeit: 1998–2000
Hoftyp: vierseitig geschlossene Patios
Anzahl Höfe: 2
Orientierung der Höfe: Süd
Interner Außenraumkoeffizient: 0,10
Höhe der Hofbegrenzung: ca. 2,80 m
Geschosse: 4 und 3

Grundriss Obergeschoss im unteren Haus, rechts das mittlere Geschoss des oberen Hauses.

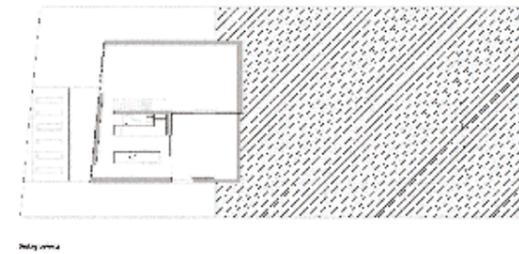


02.01.2004 02.01.2004

Grundriss des Obergeschosses im oberen Haus.

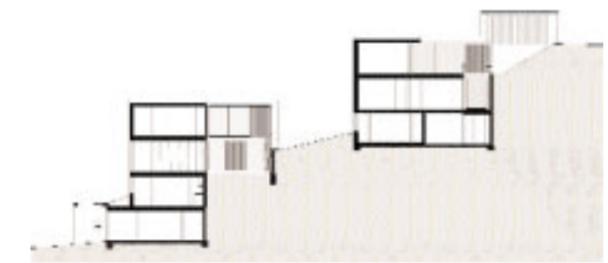


02.01.2004



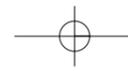
02.01.2004

Grundriss Wohngeschoss im unteren Haus.



(BU 27-H) Querschnitt durch beide Häuser.

Im Arbeitsmodell wird die Kohärenz der beiden Baukörper deutlich.





neue Schweiz

Joachim Fischer

BRAUN



Platzgestaltung

Westschweiz

Place du Molard, 1200 Genf

Architekten:
2b architectes,
Lausanne

Freiraumplaner:
Stéphane Collet,
Cecile-Albana
Preset,
Lausanne

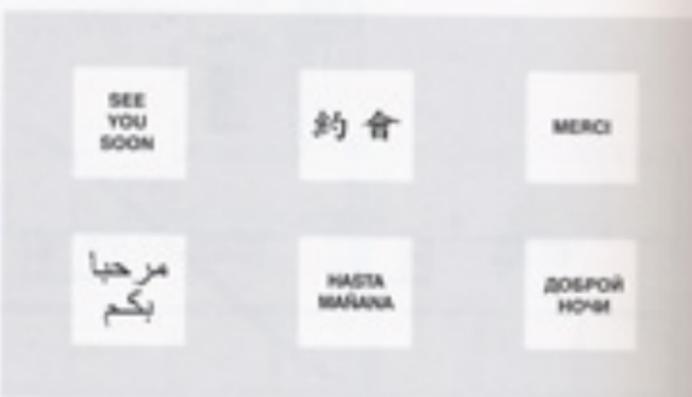
Künstler:
Christian
Robert-Tissot,
Genf

Bauherr:
Stadt Genf

Bauzeit:
2003–2004

Foto:
Stadt Genf

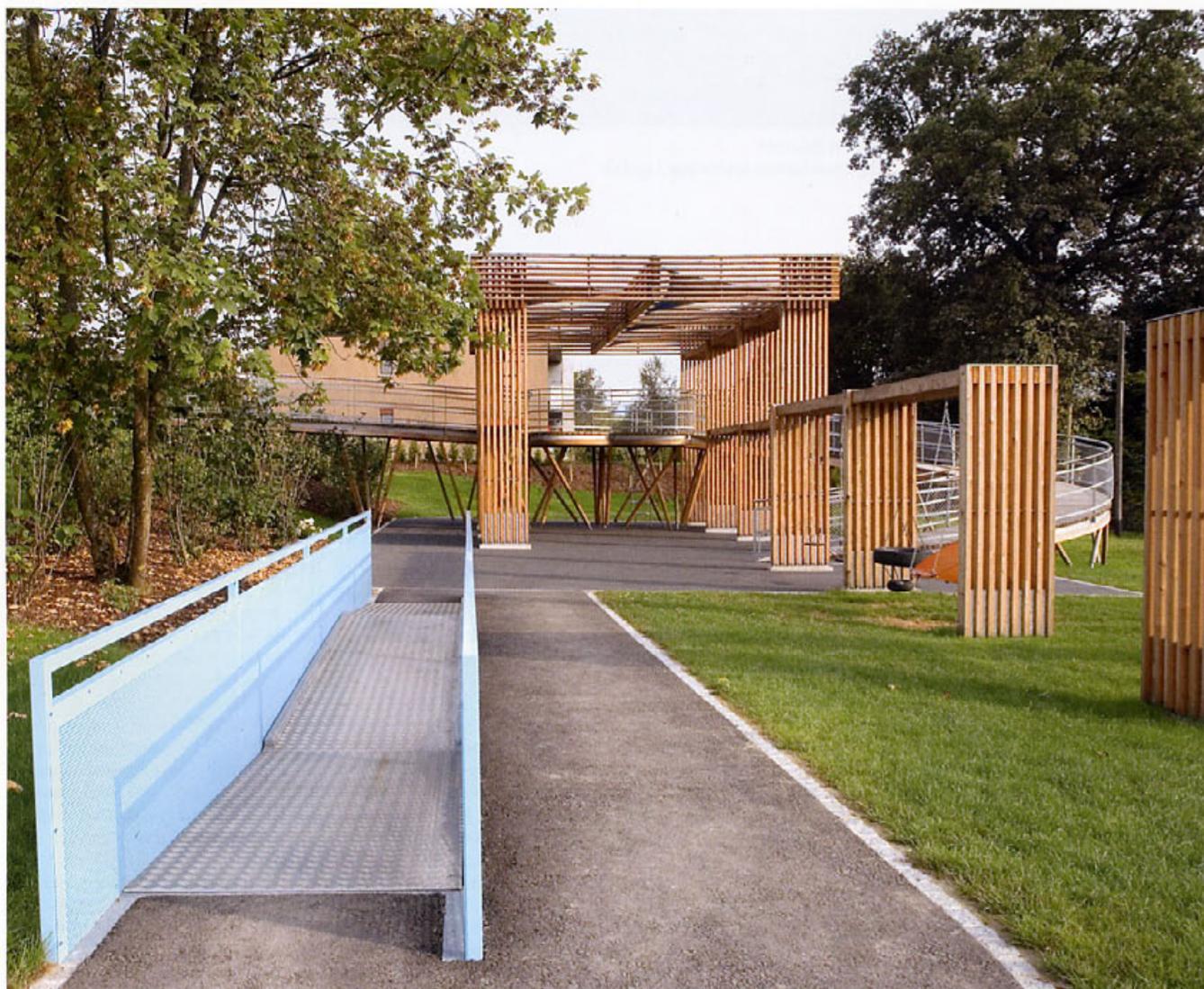
Die kaum mehr wahrnehmbaren Qualitäten des Platzes wieder sichtbar zu machen, war die Herausforderung für diesen Ort. Durch die Hervorbringung eines einheitlichen Charakters wurde die Einfachheit der aktuellen Gestaltung verstärkt. Das gleichförmig eingesetzte Kopfsteinpflaster ermöglicht die Überleitung zu den angrenzenden öffentlichen Räumen. Darüber hinaus sollte ein Teil der Geschichte von Molard als Hafen im Mittelalter beschrieben werden. Die 1857 leuchtenden, zufällig auf dem ganzen Platz verstreuten LED-Pflastersteine symbolisieren dabei das Wasser. Eingeschrieben in diese Steine, die nachts leuchten, können Passanten Grußworte wie „bonjour“, „bonne nuit“ und „bienvenue“ in den sechs offiziellen Sprachen der UNO lesen, eine Erinnerung an den täglichen Austausch auf dem Platz.



Schema

Aménagements extérieurs

Jardin sensoriel, Hagendorn
Abri en forêt, Willisau
Cour d'école, Thusis
Aménagement urbain de la rue de la Borde, Lausanne
Le jardin des morts, Weiach
Piscine naturelle, Greifensee
Parcours-santé, Flühli
Piscine privée, Seuzach
Aménagement de jardin, Hägendorf
Terrasse en toiture, Lucerne



Le jardin sensoriel, sis à Hagendorn, est un aménagement extérieur conçu pour les enfants handicapés, dont la visite constitue une expérience intense aussi bien pour les personnes valides qu'invalides.
Maître d'ouvrage: Centre pédagogique curatif Hagendorn
Architecte: Raum B Architektur und Gestaltungskonzepte, Daniela Saxer, Zurich

Le bois dans l'air du temps

Le bois est un matériau «de plein air». En effet, partout où porte le regard, proches ou lointains, l'arbre et la forêt sont présents. Le bois fait ainsi partie de notre environnement.

Cette complicité avec le matériau, le public souhaite de plus en plus en profiter dans l'aménagement d'espaces extérieurs. Le bois apparaît donc dans les jardins de maisons familiales, sur les terrasses, ou sous forme d'aménagement pour les espaces publics – dans des parcs ou des lieux de rencontre – en milieu urbain comme à la campagne.

Cependant lors d'une mise en œuvre extérieure du bois, il est nécessaire de prêter une attention particulière à son comportement, tant au niveau de la durabilité que de l'aspect, de la conception à la réalisation.

La modification plus ou moins rapide de la teinte du bois soumis aux intempéries doit notamment être communiquée au client afin de garantir l'acceptation à long terme par celui-ci de ces changements d'apparence. Cependant, le choix d'une essence naturellement durable, d'un traitement adéquat, de détails constructifs appropriés ou l'utilisation de procédé d'imprégnation ou de traitements thermiques, offrent autant d'alternatives maîtrisées qui, outre qu'elles garantissent la durabilité, permettent également de varier l'état de surface. Ainsi, de nouvelles perspectives s'ouvrent au bois dans l'aménagement extérieur. Gageons que maîtres d'ouvrages, concepteurs et constructeurs sauront saisir l'opportunité de mettre en œuvre du bois dans leurs futures réalisations de plein air.

*Roland Brunner,
Communication technique Lignum*



Habillée de bois, une cour étriquée et désaffectée insérée entre deux maisons vigneronnes de Cully s'est transformée en un espace extérieur convivial et raffiné. L'aménagement en bois gère les différences de niveaux et devient tour à tour gradins/escaliers puis terrasse et banc.

Architecte 2b architectes sàrl, Lausanne
Photographe Thomas Jantscher, Colombier
Construction bois Wider SA, Morges

07
R 10.-
y 77 1422 874003



HOCH PART ERRE

Ein Monolith im Dorf

Die Gemeinde Corpataux-Magnedens – ein Dorf mit Weiler in der Nähe von Freiburg – brauchte einen Veranstaltungssaal, Räume für die Verwaltung und Luftschutzräume, die als Vereinslokale dienen sollten. Aus einem Studienauftrag ging eine Bürogemeinschaft aus Lausanne als Planer hervor. Das Projekt war zuerst am Dorfrand vorgesehen, konnte schliesslich aber im Zentrum realisiert werden. Der Bau sollte ein spezielles Objekt sein, und zwar aus einem Stein, der etwas mit der Identität des Orts zu tun hat: Tuff. In der Nähe gibt es einen stillgelegten Tuffsteinbruch. Und so sind Kirchturmbasis und einige Stallmauern aus diesem Stein gebaut, und also ist auch der Neubau aus Tuff, sogar sein Dach. Der fehlende Dachvorsprung verstärkt den Eindruck eines Monolithen. Der Kamin an der Westecke erinnert an ein Glockentürmchen – der öffentliche Bau als Kulturkapelle? Im Inneren steht das weisse Foyer im Kontrast zum Saal, der mit Eichenlamellen ausgekleidet ist und an Tabakscheunen erinnert – Modernes im Dialog mit der Tradition. Robert Walker

La Tuiffière, Veranstaltungssaal/Gemeindeverwaltung, 2007

Route du Centre 59, Corpataux-Magnedens (FR)

--> Bauherrschaft: Gemeinde Corpataux-Magnedens

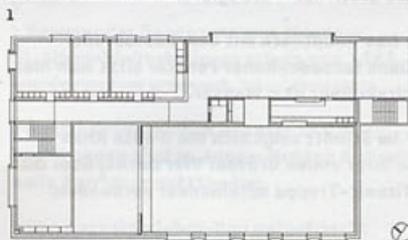
--> Architektur: 2b architectes und nb.arch, Lausanne; Stephanie Bender, Philippe Béboux, Sarah Nedir, Luc Bovard

--> Ausführung: Ruffieux-Chehab Architectes, Fribourg

--> Landschaftsarchitektur: Michèle Robin, Jona

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 6,23 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2): CHF 4,9 Mio.



2

1 Die wechselnden Schichthöhen und Längen der Tuffsteinplatten schaffen eine lebendige Oberfläche, die Betonrahmen akzentuieren die Öffnungen. Fotos: Thomas Jantscher

2 Raffinierter Grundriss: Die durchgehende schmale Zone bildet beim Eingang das Office zwischen Saal und Foyer; hinten wird sie zum Korridor für die Büros.

3 Die einheitliche Auskleidung des Saals mit Eichenlamellen und -parkett ergibt eine gute Akustik und eine prägnante Raumwirkung.



3

Grazioli Krischanitz

et cetera

5

2007

2b architectes & nb.arch

Rolf Mühlethaler | pool Architekten

Barchi, Könz, Molo

Bilder am Neumarkt Dresden

Forum: Aarau, Neuenburg, Neuwiller...

werk,
bauen + wohnen



Tuff

Gemeindehaus in Corpataux-Magnedens FR, von 2b architectes und nb.arch

Text: Nott Caviezel, Bilder: Thomas Jantscher Die Anmutung des neuen Gemeindehauses in Corpataux fasziniert und irritiert zugleich. Mit seiner archaischen Form und seinem besonderen Kleid schafft es einen neuen Ort und meditiert versonnen über die Vergangenheit des Dorfes.

Ohne Grund fährt niemand nach Corpataux-Magnedens. Die Autobahn von Freiburg nach Bulle führt zwar unmittelbar am Dorf vorbei; sie zerschneidet sogar das Gebiet der beiden 1999 zu einer Gemeinde fusionierten Dörfern Corpataux und Magnedens, aber es gibt hier keine Ausfahrt. Lärmschutzwände, Hecken und Wälle nehmen die Sicht auf die anmutige Landschaft, die aber auch etwas von einem Niemandsland hat, das man weder kennt noch kennen muss. Wer hingegen die alten Überlandstrassen benützt und zum Beispiel von Freiburg her kommend durch das Dorf mit dem klingenden Namen «Arconciel» (Regenbogen) fährt und bei der «Tuffière» die Brücke über die tief im Graben mäandrierende Saane nimmt, erreicht Corpataux ohne lange zu suchen.

Hier haben 2b architectes Philippe Bébox und Stéphanie Bender in Zusammenarbeit mit nb.arch jüngst ein neues Gemeindehaus mit Mehrzwecksaal fertig gestellt. Es steht unweit der Kirche an einer Weggabelung des ursprünglich entlang der Strasse gewachsenen Bauerndorfes, dessen lockeres Gefüge heute zunehmend durch hier und dort entstehende Neubauten verunklärt wird. Dieser für das Dorfbild nicht gerade vorteilhafte Umstand hat die Architekten denn auch bewogen, dem Gemeindehaus nicht nur in seiner funktionell angestammten Bestimmung, sondern auch gestalterisch eine möglichst zentralisierende Kraft zu verleihen. Diese Kraft verleiht dem Ort, an dem ein innerer Widerstreit des Aussergewöhnlichen mit dem Gewöhnlichen, des Althergebrachten mit dem Neuartigen zu spüren ist, eine natürliche Autorität.

Haus mit Dach

Das Programm des Gebäudes, wie es die Vorgaben des zweistufigen Wettbewerbs formulierten, war einfach: Ein Gemeindehaus mit Lokalitäten für die Gemeindeverwaltung, einem Mehrzwecksaal und Vereinslokalen, die gleichzeitig die Erfordernisse von Zivilschutzräumen erfüllen; Rahmenbudget: 4 Mio. Fr. Die siegreich aus dem Wettbewerb hervorgegangenen Architekten antworteten auf das einfache Programm mit einem ebenso einfachen und doch nicht banalen Projekt.

Einfach ist sowohl die ungekünstelte Positionierung wie die Ausrichtung des Gebäudes an einer Strassenecke. Seine Längsflanken richten sich einerseits zur (noch) unverbauten Landschaft, andererseits zum gegenüberliegenden Dorfgasthof. Giebelseitig wendet sich das Gemeindehaus vorne mit Eingang und grossem Vorplatz zu einer lockeren Bauzeile älterer Häuser, rückwärtig zu einem etwas abgesetzten neuen Wohnhaus. Diese Setzung generiert am Ort einen dorfpflichtähnlichen Raum, den es zuvor nicht gab.

Einfach ist auch das Volumen und die Figur des Gebäudes: Es ist ein rechteckiges Haus mit einem asymmetrischen Satteldach – eine Variation zur elementarsten Form des Hauses. Und wie jedes Haus besitzt es einen Kamin, dessen Form an die Schornsteine alter freiburgischer Bauernhäuser erinnert. Das in seiner eigenwilligen und doch naheliegenden Materialisierung unerschwinglich an die Vorstellung der Urhütte erinnernde Haus fasst so im dörflichen Gefüge in harmonischer Art Fuss.

Ein besonderes Kleid

Je nach Lichtverhältnissen fällt das noch frische Gebäude mit seiner scharf geschnittenen und hellen, im Abendlicht etwas wärmeren Erscheinung auf. Es ist licht und kantig, mit einer Aussenhaut, die vollständig aus Tuffstein besteht, die Fassaden ebenso wie das Dach: die Aussenwände aus dünn gesägten und fugenlos in drei unterschiedlich hohen Lagen gefügten Steinen, das Dach aus regelmässig sich überlappenden Platten. Die extrem kompakte Erscheinung des Gebäudes, das ohne kleinformatige Gliederung auskommt und keinen Millimeter Dachvorsprung besitzt, brechen und rhyth-





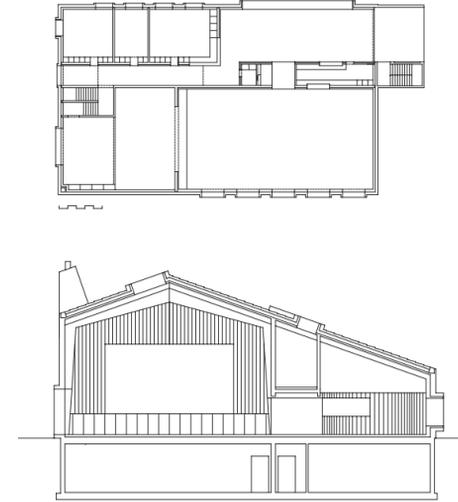
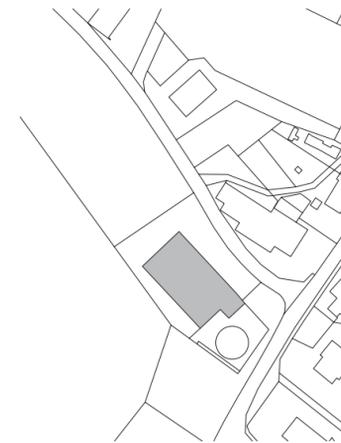
¹ Wer sich über die in der Schweiz an Bauten verwendeten Gesteinsarten informieren will, lese mit grossem Gewinn: Francis de Quervain, Steine schweizerischer Kunstdenkmäler, Zürich 1979.

misieren die eingelassenen Öffnungen: an der Seite der Eingangshalle ein langes Panoramafenster und vier quadratische für die Büroräume; fünf gleich gefertigte Fenster auf der anderen Seite des Gebäudes spenden das Licht für den Saal; giebelseitig besitzt nur die rückwärtige Front ein Fenster, eine Fluchttür und ein grösseres querrechteckiges Fenster zur Hinterbühne, das vollständig geöffnet werden kann. Bei den in Zusammenarbeit mit Tuchschild Frauenfeld entwickelten Fenstern handelt es sich um Holz-Metall-Fenster, die mit ihren grünlichen, tragenden Gläsern rahmenlos in die über die Fassadenflucht vorstehenden Sichtbetonleibungen eingepasst sind. Viel Herzblut und Know-how steckt in diesen besonderen Fenstern, dank denen das Gebäude aussen an Körperhaftigkeit gewinnt und innen der Ausblick zum gerahmten Bild wird.

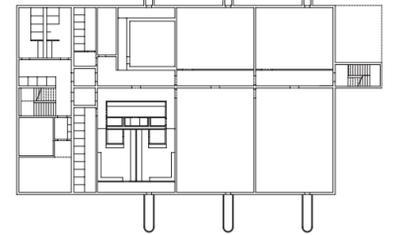
Obwohl der Tuff nicht zu den kostbaren Gesteinsarten zählt, veredelt er in der hier äusserst sorgfältig verarbeiteten Weise das Gemeindehaus und charakterisiert es als öffentlichen Bau. Weil der Kalktuff keine Mikroporen besitzt, welche die Grundfeuchte aufsteigen lassen, wird er hierzulande seit ältesten Zeiten bevorzugt für Fundamente und Sockel eingesetzt, ausserdem lässt er sich gut bearbeiten und besitzt trotz seines geringen Raumgewichts eine hohe Festigkeit. Eigent-

lich wird der Stein am neuen Haus in Corpataux in ziemlich ungewöhnlicher Art genutzt – und auch nicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Travertin, der vor allem in Italien, aber auch an anderen Orten gerne für distinguierte Fassadenverkleidungen verwendet wird, eigentlich «nur» ein besonders kompakter und fester Kalktuff ist!¹ In dieser Materialisierung, dem schönen Kleid, liegt denn auch ein subtiler Kniff, mit dem die Architekten das an sich Einfache – des Materials und der Form – über das Banale hinaus zu steigern vermögen. Und sie gehen weit, denn ganz und gar ungewöhnlich ist der Kalktuff auf dem Dach, das, ohne an rustikale und pittoreske Steinplattendächer zu erinnern, in seinem Regelmass die gediegene Reinheit der Fassaden aufnimmt und fortführt.

Ist alles nur Schein? Ja, es ist Schein – im besten Sinne des rhetorischen «decorum», das eine Darstellungsweise meint, die sich ziemt, architektonisch seit Vitruv vereinfacht gesagt die einem Bau angemessene Gestaltung. Das schöne Gewand in Corpataux widerspiegelt als regelrechte Inkrustation schliesslich Sempers Theorie der Bekleidung. Dass der am Gemeindehaus verarbeitete Tuff aus Italien stammt, mag ein Schönheitsfehler sein, der aber gleichzeitig die hier für sich wirkende Kraft des Materials als Metapher stärkt.



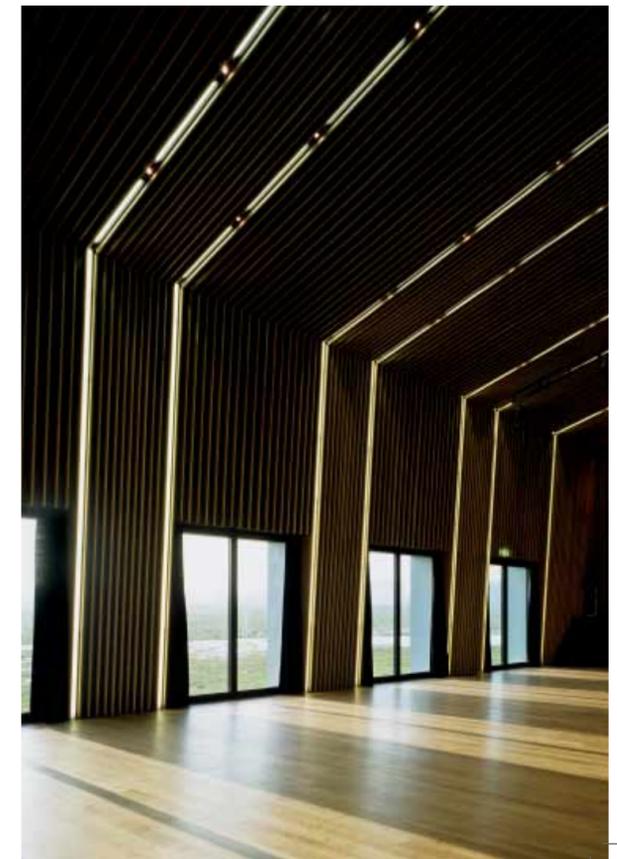
Gemeindehaus in Corpataux



Hell – dunkel

Das Innere des Gebäudes ist einfach und zweckdienlich, in gewissem Sinne bescheiden und wird – unter Aufwendung einfachster Mittel – dem Anspruch des Ortes gerecht, an dem die Verwaltung arbeitet und empfängt, die Dorfgemeinschaft ihre Veranstaltungen durchführt und die Vereine ihre Lokale benützen. Die Strenge des rechteckigen Grundrisses drückt sich auch im Raster der inneren räumlichen Organisation aus. Den grössten Raumanteil, der südwestlich die ganze Länge des Baus einnimmt, beanspruchen im Erdgeschoss der Saal mit Bühne und Hinterbühne, die dank ihrem grossen Fenster auch als Sommerbühne für ein im Freien sitzendes Publikum genutzt werden kann. Die geräumige, seitlich durch ein langes Fenster mit Bank belichtete Eingangshalle und ein schmaler, hoher Gang mit zenitalem Tageslicht, der in Fortsetzung seitlich leicht versetzt durch das ganze Gebäude führt, bilden die Erschliessungszone für den Saal und die Büros der Gemeindeverwaltung. Eine kleine Küche mit Bar in Verlängerung des Bürokorridors trennt mit seiner beidseitigen Durchreiche die Eingangshalle und den Saal.

In das Untergeschoss gelangt man über eine Treppe im Innern des Gebäudes oder über eine unabhängige





Eingangshalle

vom Saal- und Bürobetrieb benützbare Treppe beim Eingang. Die wie üblich betonierte Zivilschutz-Unterwelt haben die Architekten – so gut es ging – mit pastellenen Farbtönen etwas erheitert. Hier befinden sich die sanitären Anlagen, Künstlerlogen und die Vereinslokale, wo «choeur», «jeunesse», «fanfare» und andere ihren Aktivitäten nachgehen. Ça y est, doch damit ist noch nicht alles gesagt.

Bei näherer Betrachtung entpuppt sich der unkomplizierte und gradlinige Umgang mit der räumlichen Organisation ebenso wie die Gestaltung und Materialisierung der funktional unterschiedlichen Räume als zartes Spiel mit den (auch budgetmässig) begrenzten Möglichkeiten: Es beginnt mit dem geschickt eingesetzten hell/dunkel-Kontrast, mit dem der weisse Erschliessungsteil vom dunkel gehaltenen Saal, der eigentlichen Pièce de résistance im Gebäude, geschieden wird. Im Saal findet die verhaltene Gliederung des Äusseren in der ebenso zurückhaltenden, hier aber feingliedrigeren Gestaltung der Oberflächen ihre Fortsetzung – eine spannende Abfolge der äusseren, körperhaft und skulpturalen grossen Form zur kleinen Form der Details, die sich im Innenraum ausbreiten.

Der Schnitt des Saals zeigt, wie im Haus ein zweites Haus eingebaut ist, dessen schräge Wände aus akustischen Gründen nicht den senkrechten Fluchten der Aussenmauern folgen. Er zeigt auch, dass sich die Firstlinien aussen und innen genau überlagern, dass die Neigung des Giebeldachs und diejenige der zelt-

artigen Saaldecke aber anders geführt werden und derart im Saal der Eindruck des autonomen Raums verstärkt wird.

Zum Spiel mit dem Feingliedrigen (und der Bekleidung) gehören die in enger Abfolge über einem schwarzen Grund von MDF-Platten angebrachten Holzlamellen, die oben wie Dachlatten in bündiger Verlängerung auch die Deckenuntersicht in einen Streifenanzug verwandeln. Konsequenterweise folgt auch die künstliche Beleuchtung – in Abständen zwischen den Lamellen eingefügte Neonröhren – diesem Strichmuster. Einmal mehr ein Spiel mit dem hell-dunkel Kontrast, das mit einfachsten Mitteln Leben in die Oberfläche bringt.

Kaum ehrlich, aber aufrichtig

Das eingangs erwähnte Lavieren des Gebäudes zwischen dem Gewöhnlichen und dem Aussergewöhnlichen mag auf den ersten Blick irritieren. Oder anders: Das an sich einfache Gebäude fasziniert, weil das Normale hier besonders formuliert ist. Zum Einen macht die gepflegte Tuffinkrustation in ihrer Präzision und Reinheit das Gebäude zur noblen Hausschatulle, zum Anderen verweist sie auf die hier und dort vorkommenden Tuffwerksteine an den alten Häusern und erinnert in anschaulicher und inniger Art an die Geschichte des Dorfes. Die «Tuffière», an der wir auf der Herfahrt nahe der Sahn vorbeigefahren sind, ist ein alter, heute aufgelassener Tuff-Steinbruch, aus dem bis

lange ins 20. Jahrhundert hinein Gestein gewonnen wurde. Das Tuffkleid des Gemeindehauses ist so betrachtet nicht aussergewöhnlich. Selbstredend ist, dass über dem Eingang zum neuen Saal nun der gleichermaßen auf das Gegenwärtige wie auf die Vergangenheit verweisende Schriftzug «La Tuffière» prangt. Die Gestalt des Baus, die konstruktiv auch etwas ihrer Ehrlichkeit beraubt ist, bleibt dennoch charakterstark. Seine Aufrichtigkeit gründet tiefer: Letztlich in den Ablagerungen aus kalkhaltigem Quellwasser unweit des Gebäudes im Quartär entstanden. Vaut le détour! ■

Bauherrschaft: Gemeinde Corpataux-Magnedens FR
Architektengemeinschaft: zb architectes und nb.arch, Lausanne; Stéphanie Bender, Philippe Béboux, Sarah Nedir, Luc Bovard, Corina Ebeling, Stéphane Schers, Yves Macherel, Gudrun Warnking
Landschaftsarchitektin: Michèle Robin, Jona
Bauleitung: Ruffieux-Chehab Architectes, Freiburg
Baugenieure: EDMS ingénieurs, Genf & Normal Office, Freiburg
Akustik: Bernard Braune, Binz
Bauphysik: Sorane, Ecublens
Wettbewerb/Ausführung: 2003/2005–2007
Projektinformationen: www.latuffiere.ch

résumé Tuf Le bâtiment communal de Corpataux-Magnedens FR, de zb architectes et nb.arch Le nouveau bâtiment communal de Corpataux fascine et irrite en même temps. D'une part, il présente la forme simple, quasi archétypique, d'une maison avec toiture à deux pans, d'autre part, un revêtement de tuf en anoblit les façades et la toiture. Cette pierre évoque une ancienne carrière de tuf qui se trouve non loin et donc aussi l'histoire du village. En tant qu'édifice public, il détermine une nouvelle place dans le village. La simplicité des façades marquées par le rythme calme des ouvertures se traduit, à l'intérieur, par une organisation lisible et fonctionnelle des différents espaces: une zone de dessert, des bureaux destinés à l'administration communale et une grande salle polyvalente au rez-de-chaussée; des vestiaires et des locaux pour les associations au sous-sol. Un contraste clair-obscur dissocie judicieusement la zone d'accès de la grande salle qui constitue la pièce maîtresse du bâtiment. Pensé comme maison dans la maison, cet espace frappe par des qualités d'agrément et d'autonomie. Ses parois sombres sont animées par une trame étroite de lamelles en saillie qui courent du sol jusqu'au faite de la toiture. Pris dans son ensemble, le bâtiment joue à la fois sur la normalité et l'exceptionnalité. Il fascine le visiteur dans la mesure où la normalité y est formulée de manière particulière, tant à l'intérieur qu'à l'extérieur. ■

summary Tuff Building for the local council offices in Corpataux-Magnedens FR, by zb architectes and nb.arch The impression made by the new council offices building in Corpataux is both fascinating and irritating at the same time. On the one hand it has the almost archetypically simple form of a house with a pitched roof, while on the other it is ennobled through its envelope consisting of a carefully staggered tuff incrustation. The stone used here brings to mind an old tuff quarry nearby and thus also recalls the history of the village. Through its intelligent positioning this public building creates a new square in the village. The simple external appearance with a calm sequence of windows is reflected in the interior in the clear and functional organisation of the different spaces: a circulation zone, offices for the local administration and a large multi-purpose room on the ground floor; cloakrooms and meeting rooms for local associations at basement level. A clever use of the contrast between light and dark distinguishes the circulation zone from the main hall. The hall is also the pièce de résistance of the building. The concept of a building within a building strengthens the impression made by this pleasant and autonomous space. Its dark lined walls are given life by a dense sequence of projecting timber louvers that extend in a linear fashion from the floor to the internal outline of the pitched roof. In general this building manoeuvres its way between the everyday and the extraordinary and is particularly fascinating because here the normal is formulated in a special way, both internally and externally. ■



Vereinslokal im Untergeschoss

A10



#15
MAY/JUN 2007
€7.50

€ 5.00 / CHF 12.50 / ADKK 65.00 / KRW 20,000

- Start**
- Metro stations, Budapest
- School, Rotterdam
- Redevelopment of tobacco factory grounds, Ljubljana
- Photovoltaic architectural system, Portugal
- Czech National Library, Prague
- Ready**
- Toll canopy, Edinburgh
- Public library, Grosuplje
- Apartment, Olomouc
- House, Madrid
- Police station, Paris
- Library, Rome
- Apartment building, Bjelašnica
- Housing, Dublin
- Heating plant, Bressanone
- Community centre, Corpataux
- Office building, Athens
- Shop interior, Zagreb
- &**
- Interview: the political architecture of Andres Jaque
- Zaragoza 2008: before, during and after the Expo
- Architectural tour guide: Athens' post-Olympic architecture
- Materia's view on textiles
- Out of obscurity: Prior Store and Kyjev Hotel, Bratislava
- Section:**
- Glass eyes**

Moscow's mammoths





↑ Entrance side with the new town square ↓ Each facade is characterized by a different window composition.





↑ Entrance hall ↓ Doors are hidden in the cladding of the interior walls.



Community centre, Corpataux

Does the community centre by nb.arch and 2b architectes ignore or mimic its context?

SWITZERLAND — TEXT: MANUEL BIELER

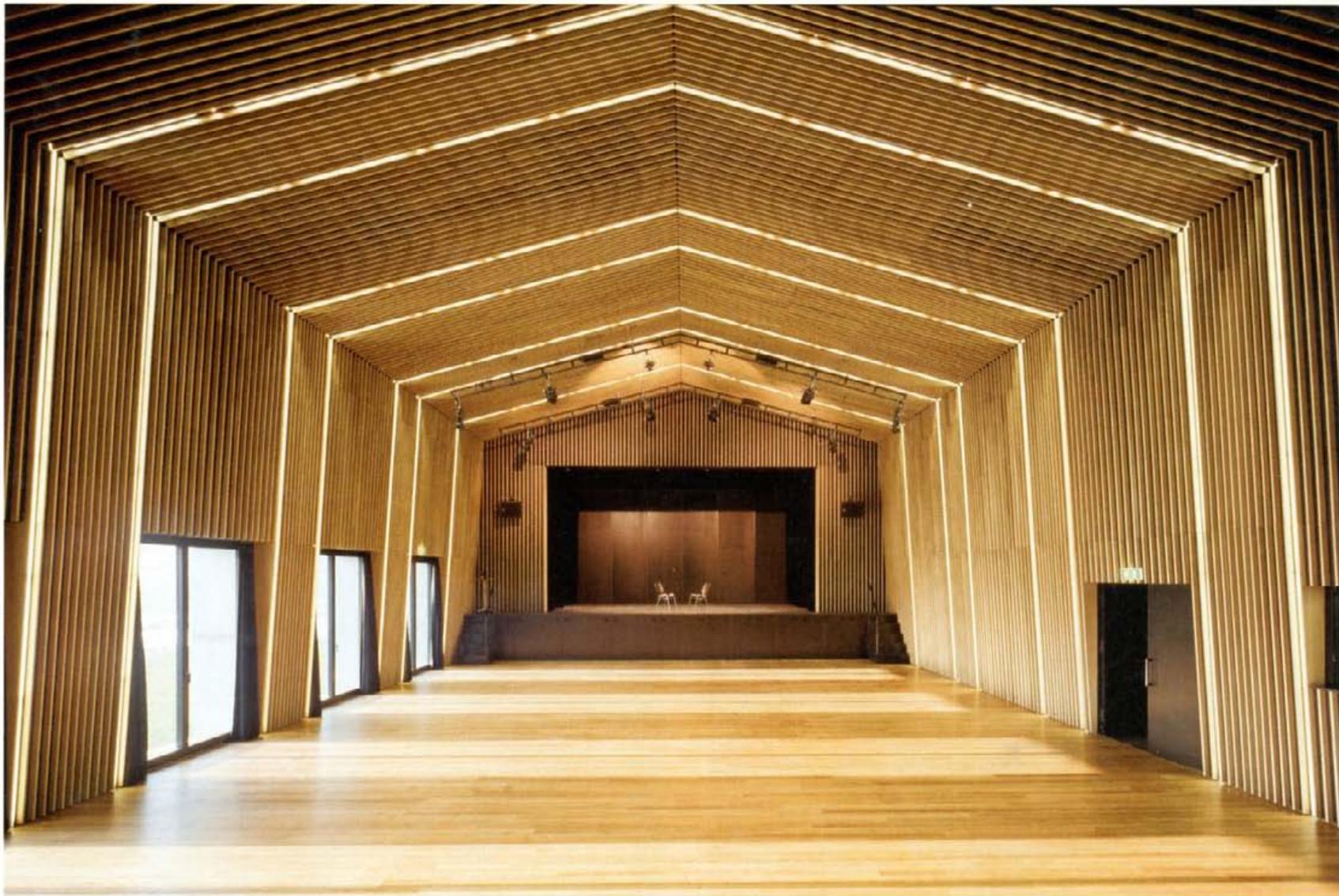
The community centre realized by nb.arch and 2b architectes for the Swiss village of Corpataux displays an ambivalent relationship with its context. At first glance, it appears to have been casually dropped into the middle of the village, with no direct connection to its setting. Gradually, however, as the eye gets accustomed to its presence, it becomes clear that the building does engage in a dialogue with its environment.

The building is the result of a design competition for a plot outside the village, but then the project was moved to the very centre of the small agricultural village of Corpataux, in the heart of the Fribourg countryside. Neither its siting nor its shape, therefore, bears any relation to the buildings around it. But

although the monolithic volume accentuates the confrontation with the neighbouring houses, the building's form actually alludes to an architectural archetype – the farm – which it reinterprets in a contemporary way. The shape is simple, the volume elementary. The monolithic aspect is treated independently of the internal organization generated by the juxtaposition and addition of spaces positioned side by side. This compact organization within a unified volume can be deciphered on the outside from the wall openings. Each opening, emphasized by a massive concrete frame, has very different dimensions and proportions, which allows the internal organization of the building to show through the volume's surface.

Located on main street, the new community centre adopts a 'mimetic' attitude in an effort to integrate with the rest of this typical one-street village. In imitation of existing key village buildings such as the church or the café, the building is positioned perpendicular to the road and slightly set back from it. This position defines a forecourt that marks the main entrance. Punctuated by a tree and a bench, this space is the new village square. Its surface of brushed concrete evokes the type of paving found in front of farmhouses in the surrounding area.

The car park by the street has two distinct surfaces. The asphalt is intended for frequent, everyday use, while the lawn is reserved →



↓ The lighting follows the window plan.

↑ Performance space



(Community centre, Corpataux)

for occasional events and is planted with fruit trees that line the roadway alongside the lot.

While the shape may invoke a vernacular architecture, the use of a single material (tufa) for both roof and facades makes the building stand out as a unique object. Its integration with its context hinges on the materials used, which refer to the history of the site. The building's shell is made of tufa, a natural stone once extracted from a nearby quarry, now abandoned. The material has been widely used in Corpataux and as such its use demonstrates the architects' intention to establish a strong link between a region, its inhabitants and their new community centre.

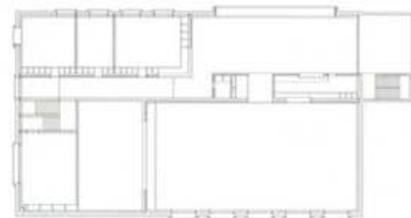
Inside, the performance space, too, is lined in a single material – in this case oak – which unifies the vertical, horizontal and diagonal surfaces of the space in a continuous envelope. Elsewhere, white predominates, imparting a certain shared neutrality to the lobby

and circulation areas. In the basement, the various spaces are differentiated by a chromatic progression from pink to green. The bright, easily identifiable colours structure and clarify the function of these subterranean spaces.

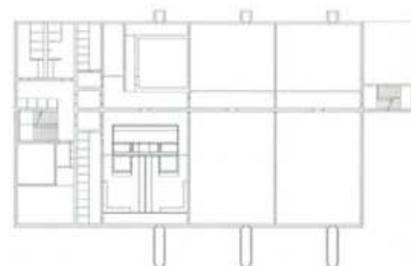
For the architects of nb.arch and 2b, combining functions as diverse as a performance space, municipal offices and a civil defence shelter (whose compartments serve as meeting rooms for local clubs), within a single building that is immediately identifiable but also inscribed in the history of a place, was about more than just creating another building; it was about creating a genuine centre of community life. ←

COMMUNITY CENTRE, 2005–2007

Architect: nb.arch and 2b architectes
 Client: Municipality of Corpataux-Magnedens
 Address: 1727 Corpataux-Magnedens
 Info: www.nbarch.com, www.2barchitectes.ch



↑ Ground floor



↑ Basement